

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 31.

Freitag am 14. August

1840.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Abendglocken.

Wenn still oft in der Dämm'ung Frieden
Die Abendglocken klingen,
Und auf's gebeugte Haupt der Müden
Des Schlummers Ruhe bringen;

Da ist's, als ob in jenen Klängen
Ein heil'ger Zauber schliefte,
Und bei der Schmerzen heißen Drängen
In's Herz mir Hoffnung riefte.

Wie dann mich auch das Leben quälte,
Wie mich der Schmerz verwunde,
Sie bringen in die bange Seele
Vom bessern Jenwärts Kunde.

Und wenn sie dann mit Friedensträumen
Das franke Herz versöhnen,
Da denk' ich, daß aus bessern Räumen
Die heil'gen Klänge tönen.

Der Glaube stillt der Wehmuth Zähnen,
Wenn sie mich sanft begrüßen;
Denn dort in jenen bessern Sphären
Wird keine Thräne stößen.

G. Schellander.

Das fürstliche Haus Eggenberg.

(Eine genealogische Skizze.)

(Fortsetzung.)

Der Held Geisfried hinterließ von Benigna, des Sigismund von Galler und der Anna Freiin von Herberstein Tochter, den Sohn Hans Ulrich, geboren 1568, welcher der berühmteste Mann seines Hauses geworden ist. — Sein Glück verdankt er theilweise dem Umstande, daß er mit dem Erzherzoge Ferdinand die Collegien bei den Jesuiten zu Graz besuchte. Ferdinand hat seines Jugendfreundes auch als Kaiser nicht vergessen, indem er den talentvollen Eggenberger zum Kämmerer, Kammerpräsidenten, zum Gesandten nach Spanien, und endlich zum einflußreichen Statthalter von Innerösterreich ernannte.

Er vermählte sich mit der schönen und tugendhaften Maria Sidonia Freiin von Thannhausen, welche die

Tochter Conrads von Thannhausen *) mit Dorothea von Teufenbach war.

Das Vertrauen des Kaisers ging so weit, daß er den Freiherrn Hans Ulrich von Eggenberg, welcher bereits Landeshauptmann in Steiermark, Ritter des goldenen Vlieses und Obersthofmeister war, auserkohr, um die Hand Eleonorens von Gonzaga zu werben. Er vollbrachte glücklich seine Sendung, ließ sich im Namen des Kaisers am 21. November 1621 mit der Prinzessin ehelich trauen, und brachte sie seinem Landesfürsten zur Gemahlin nach Innsbruck.

Hans Ulrich war bei Hofe fast unentbehrlich geworden, sammelte sich immer mehr Verdienste, und wurde, was gewiß unerhört ist, den 31. August 1623 auf dem Reichstage zu Regensburg als Freiherr, unmittelbar in den Reichsfürstenstand erhoben. — Dieser hochbegabte Mann erlangte für sich und seine männlichen Nachkommen (1621) das Obersterblandkämmereramt in Steiermark und (1622) die Würde eines Erbland-Mundschenkens in Krain; endlich (1626) das Obersterbmarischallamt in beiden Ländern Oesterreichs. Nie waren diese verschiedenen Großwürden in einer Person früher vereint gewesen. Auch war derselbe schon im Besitze vieler Güter in Krain, und nannte sich einen Grafen von Adelsberg. Nach Don Juan d' Austria's Tode erhielt Hans Ulrich dessen Besitzungen in Böhmen unter dem Namen eines Herzoges von Krumau. Er hat nicht nur sein Stammschloß Eckenberg neu hergestellt, sondern auch die Jesuiten-Collegien von Görz, Fiume u. s. w., erbaut. Er starb den 18. October 1634 zu Laibach, und wurde bei den Minoriten zu Graz, wo er sich und seinem Hause ein Erbbegräbniß bestimmt hatte, beigesezt.

Dieser Fürst hinterließ nur den Sohn Johann Anton, dagegen drei Töchter, welche Männern aus dem ältesten Adel angetraut worden sind. So hat sich Maria Margaretha Theresia mit dem Grafen Michael Johann I. von Methann, kais. Obersthofjägermeister († 1646), Maria Francisca mit Karl Leonhard Grafen von Har-

*) Die von Thannhausen besaßen in Krain auch die Herrschaft Castua-

rad, und endlich die schöne Maria Sidonia den 15. November 1615, mit Julius Richard Grafen von Mörzberg und Wessert vermählt. Johann Anton, des heil. R. R. Fürst von Eggenberg, Herzog von Krumau, gefürsteter Graf von Gradiſca, Graf von Adelsberg u. s. w., zu Graz (1610) geboren, war ein Mann von vielen Kenntnissen und fuhr auf dem Wege zum Ruhme nach dem Muster seines Vaters fort. Schon im Jahre 1635 erhielt er die damals so wichtige Landeshauptmannschaft von Krain, und leistete nicht nur dort, sondern auch als kaiserlicher Botschafter dem Vaterlande die vorzüglichsten Dienste. Aus diesem Grunde, besonders, da dieser Fürst dem Hofe große Darlehen geleistet hatte, belehnte ihn Kaiser Ferdinand III. (1611) mit der Grafschaft Gradiſca, verlieh ihm die Landeshoheit, und erklärte dieses Gebiet sogar (1612) zur unmittelbaren Reichsgrafschaft, worauf das Haus Eggenberg sein Votum gegründet hat. Nur wurde bedungen, daß Gradiſca, nach Absterben der Fürsten, dem Kaiser heimfalle.

Johann Anton vollendete den Bau des Schloſſes Eckenberg, und vermählte sich (1639) mit Anna Maria, einer Tochter des Markgrafen Christian von Brandenburg-Baireuth mit Maria Herzogin von Preußen, zeugte nebst der Tochter Maria Elisabeth († 19. Mai 1715), welche sich mit dem Reichsfürsten Ferdinand Joseph von Dietrichstein zu Nikolsburg, Ritter des goldenen Vlieses, am 26. September 1656 vermählte, — die Söhne Johann Christian und Johann Seifried, — starb ebenfalls zu Laibach (den 19. Februar 1649) und wurde zu Graz beigesetzt. Unter diesem Fürsten hat das Haus Eggenberg, dessen männliche Sprossen schon lange Zeit eine Rolle im Felde der Politik, wie früher als Krieger spielten, den höchsten Glanzpunkt erreicht.

(Beschluß folgt.)

Zwei Leidenschaften.

Dem Engländer, John Bird, nachgezählt.

(Fortsetzung.)

„Ach!“ rief er aus, „Was ist der Glanz der Höfe oder Paläste, verglichen mit dem lebendig blühenden Schmelze der Natur und dem darüber gewölbten Prachthimmel des blauen Firmamentes! — Auf einer Stelle wie diese —“ Leichte Tritte störten ihn in seinen Betrachtungen; — es war Agathe selbst.

„Wincenz hier?“ rief sie aus.

„Ach!“ erwiderte er, indem er ihre Hand mit schwerem Ernst ergriff — „ich bin noch Wincenz — bist du noch Agathe?“

„Ich bin es,“ antwortete die Jungfrau entschieden.

Er drückte heftig ihre Hand an seine Lippen und rief aus: „Wergib mir, Agathe, daß ich an dir auch nur einen Augenblick zweifeln konnte. Aber ach! vielleicht ist dir mein Geschick noch fremd, und du weißt nicht, wie sehr mißhandelt das Glück denjenigen hat, der vor dir steht!“

Reichliche Thränen fielen auf Agathens glühende Wangen, endlich war sie mächtig zu antworten: „Win-

cenzenz! wie soll ich die Möglichkeit solches Zweifels fassen und begreifen? Wiel weiß ich — vielleicht nicht Alles; aber was es immer sei, berichte mir das Schlimmste.“

„Zu Grunde gerichtet bin ich, Agathe! und durch wen? — durch meinen zärtlichen aber irre geleiteten Vater. Ich könnte wohl — und seine Blicke sprüheten Feuer, als er sprach — „ich wäre wohl noch im Stande, mit einem Hauche wegzublasen all dies Heer blutsaugender Gläubiger, und ihre ungestümen Forderungen mit Nichts zu bezahlen, als mit Hohn; denn sie können mich nicht verhalten — — aber fort, fort, unwürdiger Gedanke! — soll ich das Andenken meines verstorbenen Vaters beschimpfen lassen, und, um den guten Klang meines eigenen Namens zu wahren, den seinen der Schmach und Verachtung Preis geben? Nein, Agathe, selbst nicht für dich, die du mir ein Engel bist, könnte ich den ehrlichen Namen meines hingeshiedenen Vaters besudeln lassen!“

„Wincenz! mein geliebter, mein edler Wincenz! theurer mir in dieser traurigen Stunde, als in den Tagen deines glänzendsten Ruhmes und Glückes! Wie dein Geschick sich auch wenden mag, Agathe ist für immer dein. Bei diesem hohen Himmel über uns schwöre ich es dir, nie das Weib eines Anderen zu werden.“

„O meine Agathe!“ —

„Ich erneuere ja nur“, fuhr sie fort, „einen Schwur, unter glücklichern Umständen gethan. Meine Treue war nur deinem Selbst gelobt — und bist du nicht mehr Wincenz? Laß alle Dinge sich verwandeln und unbeständig von dem Menschen abfallen, — nur Liebe, Glauben und Treue nicht; ja meine Liebe sei wie jener glänzende Stern, der nur um so heller schimmert, je ferner von uns das Licht des Tages entwichen ist.“

„Ist Dies recht gehandelt, junger Mann“, sprach der Graf, welcher des Weges kam, und diesem Gespräche leidet eine ganz andere Wendung gab, „ist es recht gehandelt, die Einsamkeit meiner Tochter zu überfallen? Sind Euch die Pforten meines Hauses verschlossen worden, daß Ihr so den Eintritt auf ungewohnten Pfaden sucht?“

„Verzeihung, Graf!“ erwiderte Wincenz gereizt und mit Stolz, „wenn die Absicht, der Schar eurer Diener und den boshaften Blicken des Gesindels auf einen Herabgekommene, wie ich, auszuweichen, erst Verzeihung oder Nachsicht bedarf. Ich wußte nicht, daß ich so glücklich sein werde, hier meine Agathe zu finden.“

„Gut, gut!“ rief der Graf kurz, „seien Eure Absichten wie immer geartet gewesen, so ist es jetzt Zeit, daß wir uns verständigen.“

Wincenz schauderte, aber sprach nicht.

Der Graf fuhr, nicht ohne Verlegenheit, fort: „Ihr werdet wohl selbst einsehen, daß aus unserer gehofften Verbindung nun Nichts werden kann.“

„Mein Vater?“ lisvelte Agathe.

„Nichts werden kann?“ wiederholte Wincenz.

„Der Graf scherzt nur mit Euch,“ rief die Gräfin aus, die eben herbeigekommen war.

„Gräfin, Eure Gegenwart ist es nicht, Was wir such-

ten“, sprach ungebärdig der Graf, „und was den Scherz betrifft, so wäre er sehr übel angebracht bei dieser Gelegenheit. Ich rede mit wahren Bedauern, aber aus einem Pflichtgeföhle, welches keinen Widerspruch duldet. Als ich Euch meine Tochter zur Gemahlin verheiß, Marquis, bestimmte ich sie einem Manne, dessen Name dem meinigen gleichkam, während sein Wohlstand vielleicht den meinigen übertraf. Beweiset mir, daß Ihr noch Derselbe seid, und Agathe ist die Eure.“

„Das klingt, wie Spott“, rief Vincenz; „Ihr wißt nur zu gut, Graf, daß das Haus Eures alten Freundes zusammengesunken ist, aber Versprechungen sind, oder sollten wenigstens heilig sein.“

„Die Ehre unsers Hauses fordert es so“, sprach die Gräfin, „Ihr müßt halten, Was Ihr verheißt.“

„Geduld, Geduld, gnädige Frau!“ schrie der Graf, „Ihr seid zu hitzig, was für ein Versprechen hätte ich gebrochen? Alle Verbindungen dieser Art sind bedingnißweise, und unter einer Bedingung bin ich noch jetzt bereit, die unsere einzugehen.“

„Und was müßte das für eine Bedingung sein, Graf,“ erinnerte Vincenz, „die Ihr setzen könntet, und ich nicht genehmigen?“

Der Graf schien verwirrt, aber der Schatten, der sein beschämtes Antlitz verbarg, half ihm weiter sprechen. „Ich weiß recht gut“, fuhr er fort, „daß Ansprüche bestehen, welche das Vermögen Eures Hauses fast ganz aufzehren müßten; aber eben so gut weiß ich, daß es nur bei Euch steht, von diesen Ansprüchen Nothig zu nehmen oder nicht. Schafft Euch diese Last vom Halse.“

„Soll ich es wirklich thun?“ rief Vincenz aus, und seine Blicke funkelten Unwillen und Verachtung; „und wolltet Ihr dann in Eure Arme aufnehmen einen Sohn, der aller Pflichten der Ehrfurcht und Liebe vergaß? einen, den der Fingerzeig der Verachtung verfolgen müßte als einen Abtrünnigen von Allem, Was heilig der Mann hält und ehrwürdig das Weib? Wolltet Ihr Eure Tochter, und solch' eine Tochter, einem Manne ausliefern, der seine Schätze einhandelte um Ehrlosigkeit, und den die nie ruhende Stimme eines beschimpften Waters aus dem Grabe herauf in den Prunkhallen seines Stolzes, ja selbst bis in die Umarmungen der Liebe verfolgen würde? — O Agathe! warum bin ich gezwungen, eine solche Sprache zu führen.“

„Es ist genug,“ sprach der Graf, „unsere Verbindung ist aufgelöst.“

„Bedenkt!“ lispelte Agathe.

„Ich bedenke“, fuhr ihr Geliebter fort, „ich erinnere mich jener entheiligten Nacht, wo Ihr, Graf, an dem Sarge Desjenigen, dessen Andenken durch dieses Gespräch schon entweicht wird, mir zuschwor, Eure Tochter zu geben. — Unterbrecht mich nicht, laßt mich vollenden. — Ich war damals reich, oder — wollen wir um Worte streiten in dieser schweren Stunde? — für reich gehalten, ich war geehrt, gerühmt, vergöttert fast. Und was bin ich jetzt? Ein Bettler — ein Verstoßener!“

„Ihr ereifert Euch zu sehr.“

„Sei's; und ist's nicht darnach? War damals von einem Vorbehalte die Rede?“ Nein! Ich schwöre es bei jenem glänzenden Sternenhimmel: Nein! Mir, reich oder arm, mir ward Agathe verlobt, und auf Eure Verheißung hin und im Angesichte des Himmels fordere ich sie jetzt.“ —

Eine lange Stille folgte; die Gräfin unterbrach sie zuerst:

„Ist es wahr, mein Gemahl?“

„Ich bin meines Eides entbunden worden“, murmelte der Graf vor sich hin.

„Sprecht nicht so!“ rief die Gräfin heftig aus. „Es gibt keine Macht außer der des Ewigen, vor dessen Antlitz wir jetzt stehen, die zu entbinden vermöchte von einem freigeschworenen Eide. Und o, mein Gemahl“, fuhr die edle Frau sanfter zwar, aber in gleicher innerer Aufregung fort, „könntet Ihr es wünschen? Wenn Unglück die äußern Umstände unseres jungen Freundes umgestaltet hat, so ist er selbst noch Derselbe, und unser Haus, indem es ihn aufnimmt, als einen der Seinigen, wird einen weit größern Schatz gewinnen, als er verloren hat. Unser Vermögen ist groß.“

„Und soll ich es an einen Bettler weggeben?“

„O Schmach und Schande!“ rief die Gräfin in febrhafter Heftigkeit aus. „Vincenz, o hört nicht unsere Erniedrigung; hört nicht, wie dieser unselige Mann für einen Haufen Erde selbst auf den Himmel Verzicht leisten will. Agathe, höre auf eine Mutter —“

„Oder besser auf einen Vater“, unterbrach sie der Graf, „weil denn eine Mutter so ganz ihrer Pflicht ver-gessen kann. Agathe, mein Fluch, eines Waters verderbenbringender Fluch laste auf dir — nicht auf die Kniee gefallen —“

„Haltet ein, mein Gemahl!“ schrie die Gräfin in furchtbare Heftigkeit auf, „um des Himmels willen, haltet ein! Blickt auf mich, Euer Weib, die Tochter eines fürstlichen Hauses; blickt auf Euer weinendes Kind, auf ihn, dem Eure unheiligen Worte die innerste Seele erschütterte; blickt auf uns, und seht uns zu Euren Füßen, und nun donnert Eure grauenvollen Beschwörungen heraus, wenn Ihr es im Stande seid.“

„Wenn ich es im Stande bin?“ schrie wüthend der Graf. „Möge denn der Fluch des Himmels —“

„Nein, nein! Der Fluch wird zurückprallen auf Euer eigenes Haupt. O sie, welche Eure Leidenschaft dahin opfern will“ — denn Agathe lag nun ohnmächtig zu seinen Füßen — „und er, dessen edle Haltung in dieser Stunde der Prüfung Euer sündhaftes Wüthen beschämt — wie? Ihr sprecht nicht? — all mein Flehen ist vergebens? — Nein, geht nicht, mein Gemahl, — wenn wir so scheiden, so scheiden wir für immer!“

„Sei es!“ rief der Graf aus.

Mit wirrem Blicke sah ihn die Gräfin an, presste ihre Hände an die Stirne und sank empfindungslos zu Boden. Man eilte, sie aufzurichten — ach! umsonst. In

der Hefigkeit ihrer Gemüthsbewegung war das Band ihres Lebens zerrissen, eine Ader im Gehirne war gesprungen, und die edle, hochherzige Frau lag als Leiche zu Boden. —

Was die nächsten Wochen brachten, wollen wir flüchtig berühren. Der Graf war eine Zeit hindurch untröstlich; der Gemüthszustand Agathens war von der Art, daß er ihr Leben gefährdete, Vincenz aber hatte in diesen Tagen mit einer Seelenpein zu kämpfen, die fast über seine Kräfte ging. Die irdischen Ueberreste der Gräfin wurden mit fürstlicher Pracht und ungeheurem Aufwande in der Familiengruft beigesetzt; es schien Dies in der Absicht zu geschehen, der Todten, soweit noch möglich, einen Beweis jener gerechten Anerkennung zu geben, welche der Graf der Lebenden nicht in verdientem Maße zu Theil werden ließ. So mächtig dieser Versuch, das erwachende Gewissen zum Schweigen zu bringen, auch war, so reichte er doch für einige Zeit aus, und der Geiz, diese herrschende Leidenschaft des Grafen, nahm bald ganz wieder von seiner Seele Besitz, wie nach und nach seine bessern Gefühle, durch den eingebrochenen Unfall aufgerüttelt, wieder in ihren frühern Schummer zurücksaßen. So war er denn jetzt eben so wenig, als vorher geneigt, sein Versprechen an Vincenz zu erfüllen. Die welkende Wange, das hinsterbende Auge, die stummstehenden Blicke seines Kindes hatten weniger Gewalt über seinen Willen, als der wieder erwachte Wunsch einer Verbindung mit dem schon erwähnten Prinzen von C*, welchen die Kenntniß von seines Nebenbuhlers geänderten Glücksumständen den Muth gegeben hatte, seine Bewerbungen zu erneuern.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Für Erzieher.) Wir lesen in der „Theaterzeitung“ folgenden traurigen, aber auch lehrreichen Fall: In einer Erziehungsanstalt zu S. im Königreiche Preußen, ließ man vor Kurzem ein siebenjähriges Mädchen eines geringen Leichtsinns wegen, in ein dunkles Zimmer einsperren, daß es dort einsam die Nacht zubringe. Vergebens bat das reißbare, vor Furcht und Angst zitternde Mädchen um Gnade und Verzeihung. Als am andern Morgen die Thüre des genannten Zimmers geöffnet wurde, fand man das arme Kind lachend und höchst verstört — es war wahnsinnig geworden. Sachkundige Aerzte die man sogleich zu Hülfe rief, erklärten das Uebel für unheilbar! —

(Die Stadt London) dehnt sich gegenwärtig von Bethnalgreen bis Turchamgreen — 20 englische Meilen — und von Kentishbrown bis Wrixton — 7 englische Meilen — aus, hat eine Oberfläche von 20 englischen Quadratmeilen, 200.000 Häuser und 2.000.000 Einwohner. —

(Eisenbahn=Scene.) Vor Kurzem ereignete sich auf einer belgischen Eisenbahn folgender trauriger Unfall: Ein tauber Bauer schritt eben über die Bahn, als der Wagenzug herankam, und war, weil er die warnende Pfeife nicht vernehmen konnte, in augenscheinlicher Gefahr, um's Leben zu kommen. Diese Lage der Dinge bemerkte ein in der Nähe befindlicher Arbeiter, sprang herzu, und gab dem Bauer einen Stoß, daß er glücklich über die Bahn flog

und dem Tode entging. Indessen aber erfasste die Maschine seinen Ketter und zermalmte ihn auf der Stelle. —

Junifenilleton. Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Wiener's.

(Beschluß.)

Bauernfeld's „Geschwister von Nürnberg“ haben, wie jede neue Erscheinung, vielfache Besprechung erfahren, und mannigfache Urtheile hervorgehoben; die Einen hielten an Das, die Andern an Jenes; Diese warfen sich auf's Romantische überhaupt, Jene untersuchten und analysirten es als Element des Lustspiels, und die Dritten, sich im Gegentheile fallend, suchten wohl gar am Ende, das Komische im Romantischen. Darüber mochte sich aber am Ende Niemand mehr belustigen, — denn ärgern glaube ich wohl schwerlich — als der Dichter selbst, und die Recensenten figurirten als Don Quixotes der Romantik und als Dupes der Komik. Das Wahre an der Sache scheint zuvörderst zu sein, daß Bauernfeld einen Versuch gewagt, alle Elemente, wenigstens die bekanntesten traditionell und monumental auf uns gekommenen Erscheinungsnuancen des Romantischen aus dem Mittelalter in einem dramatischen Gemälde zu vereinigen. Daß er es mit großem Geschick gethan, mit ungemein feinem und verständigen Tacte bewerkstelligt, ist bei seiner practischen Habilität in diesem Fache und seiner exacten Bühnenkenntniß keine Frage; eine andere wäre etwa, ob es denn bei der offenbar absichtlichen Zusammentragung dieser romanritterlichen Ingredienzen für ein romantisches Lustspiel gewissermaßen im historischen Zuschnitte nicht dennoch zu gemacht erschien, obgleich sich gleich wieder darauf erwidern läßt, daß, da das Romantische, — als etwas nicht allgemein menschlich = subjectiv = festhaftendes, durch Zeiten und Sitten Unveränderliches, oder als etwas gleichfalls vom Zeitwechsel unabhängiges Objectiv = Bleibendes, wie z. B. das Idyllische, — seine stationäre Begrenzung im Historischen hat, bei Enthüllung eines romantischen Lebens = und Zeitbildes alle dahin gehörigen, die Form vollendenden Erscheinungen zur Anschauung gebracht werden müßten, da sich hier Eines aus dem Andern entwickelt, Eines das Andere bedingt. Zweitens dürfte zu erwägen sein, ob denn auch unserer Zeit die rechte Empfänglichkeit, der wahre Sinn für das Romantische bewohne? Daher leicht eine Mißkenntung, eine Unterschätzung möglich. Ob dieses neue Lustspiel eine Jugendarbeit Bauernfeld's, — wie Einige meinen — darüber können wohl nur Vermuthungen existiren.

Daguerreotyp und Hydrogengasmikroskop, ihr Kinder des Lichtes! seid mir willkommen als Propheten der nahenden Sonnenara des sich immer strahlenderen Geistes zum wachsenden Menschheitsjahrtausend! In der That hat uns die Wissenschaft eine Wunderlaterne angezündet, die da hinablenket auf den Urgrund der Dinge. Ist es nicht höchst bedeutungsvoll und erhebend, zu schauen, wie sich der Mensch immer mehr und mehr des Lichtes bemächtigt, und wie der Sirius des Geistes allmählich die mysteriös-dunklen Räume der Schöpfung erleuchtet? Aber was wäre alles Licht ohne Wärme? Drum mit dem Lichte auch Wärme allüberall! Wärme von Innen und Außen!

Des hiesigen Professors von Etkingshausen wissenschaftliche Reise wird nicht ohne anerkennungswürdige Resultate bleiben, dafür bürgt der hohe Ernst, womit dieser ausgezeichnete Mann den Weg der Forschung wandelt. Wenn ich nicht irre, so war er es, der die obige Application des Hydrogengasmikroskops in einer gelehrten Privatversammlung leitete. Wir können nur stolz darauf sein, an Etkingshausen mittlerweile einen deutschen Arago zu besitzen.

Das neue Schottenthor wird eine Zierde der Stadt werden, zumal es im Style des Burgthores hergestellt wird. Das Letztere hat noch immer für mich das Imposante des ersten Eindrucks, was ich natürlich dadurch erkläre, daß sich das Massenbaste des ägyptischen Baustyls mit dem Grandios-Prächtigen des römischen darin vereinigt findet, und daß es zugleich eine Festung vorstellt.

Seraphine Luftmann, die riesenstarke Frau, zu sehen, kommt' ich mich wahrhaft nicht entschließen: ich habe den Anblick gefürchtet. Eine Amazone, eine Heldin im Panzerleide laß' ich mir allenfalls noch gefallen; aber eine Athletin hat für mein ästhetisches Gefühl so viel Unweibliches an sich, daß ich mir den reinen Geschmack daran nicht verleiden möchte.

Und somit schließ' ich mein Gedächtnißwagkästlein ohne Weiteres. Guten Freuden wird es jedoch immer zu Gebote stehen.

Montan.